

Ludwig-Maximilians-Universität München

Institut für Soziologie

Sommersemester 2013

Seminar: Transformationen des Kapitalismus - und seiner Kritiken

Seminarleitung: Prof. Dr. Heike Kahlert

Regulationsschule und „Grüner Kapitalismus“

**Zur regulationstheoretischen Perspektive und Kritik des
„Grünen Kapitalismus“**

Kerem Schamberger

Bachelor-Studium der Soziologie als Nebenfach

4. Fachsemester

kerem.schamberger@gmx.de

Abgabe der Hausarbeit am 01.08.2013

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	3
2 Der Theoretiker Antonio Gramsci.....	5
3 Die Regulationsschule.....	8
3.1 Eine Einführung.....	
3.2 Neoliberalismus.....	
4 „Grüner Kapitalismus,“.....	13
4.1 Die Rettung aus der Krise.....	
4.2 Warum ein „Grüner Kapitalismus“ die Natur nicht rettet.....	
5 Fazit.....	19
6 Literaturverzeichnis.....	21
7 Eigenständigkeitserklärung.....	24

1 Einleitung

Der neoliberale Kapitalismus ist seit 2008 in einer tiefen Krise. Seitdem sind fünf Jahre vergangen, so dass sich die Diskussion über die Gründe der Krise, über Kritik am Kapitalismus und über mögliche Krisenauswege auch im akademisch-universitären Raum wiederfindet. Das Seminar „Transformationen des Kapitalismus – und seiner Kritiken“ ist ein Ausdruck davon. Eine Entwicklungsmöglichkeit des Kapitalismus soll im Rahmen dieser Hausarbeit vorgestellt und diskutiert werden. Im Dezember 2009 erklärte der Siemens-Konzernvorsitzende Peter Löscher in einem wegweisenden Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: „Ökologie ist heute kein Thema mehr von Verzicht oder von alternativen Lebensformen. Umweltschutz ist eine Frage von Technologie, Innovation und wirtschaftlichem Erfolg. Das ist gutes, zukunftsweisendes Geschäft.“ (Armbruster & Meck, 2009). Bereits im Jahre 2001 gab sich das zweitgrößte Energieunternehmen der Welt, „British Petroleum“, ein neues Markenimage, benannte sich in „Beyond Petroleum“ um und passte ihr Logo dementsprechend an: Eine von grünen Blättern umrahmte Sonne. „Beyond Petroleum“ solle nicht nur eine Namensänderung sein, sondern auch die neuen Ziele und Vorsätze der Firma, sich von der Fixierung auf Erdöl zu lösen und mehr Solarenergie, Erdgas, Wind und Wasserstoff zu berücksichtigen, repräsentieren, so der damalige Vorstandschef Browne (Hayes, 2010). Es scheint, dass einige (Welt-)Konzerne scheinbar die Ökologie für sich entdeckt haben und darin einen Ausweg aus der anhaltenden ökonomischen Krise sehen. Im Folgenden soll diskutiert werden, warum sich einige Kapitalfraktionen in den letzten Jahren verstärkt der Ökologie zuwenden, auf erneuerbare Energien setzen und darin die Lösung der Probleme des Kapitalismus sehen. Es stellt sich daher die Frage: Ist ein „Grüner Kapitalismus“ machbar?

Um es vorweg zu nehmen: Ich bin der Überzeugung, dass eine auf Wachstum,

Profit und Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft und Natur beruhende Produktionsweise nicht in der Lage ist, eine nachhaltige Wirtschaft aufzubauen. Warum ich so denke, wird in der vorliegenden Hausarbeit bearbeitet.

Als theoretische Grundlage und einem Schwerpunkt der Kritik am „Grünen Kapitalismus“ dient die Regulationstheorie, deren Grundzüge auf den italienischen kommunistischen Politiker und Theoretiker Antonio Gramsci zurückgehen. Die vorliegende Hausarbeit wird die sehr ausführliche Diskussion um einen ökologischen Kapitalismus als neues Akkumulationsregime, um einen regulationstheoretischen Begriff vorweg zu nehmen, zusammenfassen und erläutern, sowie zum Schluss eigene Gedanken des Autors erläutern. Es gibt zwei Schwerpunkte: Die Vorstellung von Antonio Gramsci's Wirken und damit verbunden die Erläuterung der Regulationstheorie, sowie die darausfolgende Bewertung einer möglichen grünen Entwicklung des Kapitalismus. Besonders inspirierend und Ideen gebend war dabei vor allem Mario Candeias, Mitarbeiter der Rosa-Luxemburg-Stiftung und einer der bekanntesten modernen deutschsprachigen Regulationstheoretiker.

Im ersten Punkt der Hausarbeit wird auf das Leben und das theoretische Wirken Antonio Gramsci's eingegangen (Kapitel 2) und anschließend die Regulationstheorie erklärt (Kapitel 3.1). Anhand dieser wird eine kurze Beschreibung der neoliberalen Form des Kapitalismus, des Neoliberalismus gegeben (Kapitel 3.2). Im zweiten Schwerpunkt wird dann auf den „Grünen Kapitalismus“ als möglicher Ausweg aus der Krise des Neoliberalismus eingegangen (Kapitel 4.1). Zum Schluss diskutiere ich meine weiter oben aufgestellte These, warum ein ökologischer Kapitalismus nicht machbar ist (Kapitel 4.2.) und ziehe ein Fazit mit einer anderen Entwicklungsperspektive aus der derzeitigen Krise (Kapitel 5).

Zuerst gehe ich nun auf das Leben und Wirken des eher unbekanntes italienischen Kommunisten Antonio Gramsci ein.

2 Der Theoretiker Antonio Gramsci

Antonio Gramsci gilt als einer der Begründer der Regulationstheorie. Auch wenn er seine Arbeiten niemals als explizit regulationstheoretisch bezeichnete, knüpften in den 70er Jahren französische Gelehrte an zentrale Begriffe aus seinen Hinterlassenschaften an. Um aber das Wirken eines Menschen nachvollziehen zu können, sind einige biographische Bemerkungen unabdingbar, denn nur über die Lebensstationen Gramsci's lässt sich, wie bei anderen Theoretikern auch, die Entwicklung seiner theoretischen Gedanken nachvollziehen.

Antonio Gramsci lebte von 1891 bis 1937 in Italien. Kurz vor dem ersten Weltkrieg wird er aufgrund des Einflusses seines älteren Bruders und eines Streiks der Automobilfabrikarbeiter in Turin, im Frühjahr 1913 Mitglied der Sozialistischen Partei Italiens (PSI). Nach der sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Russland, kam es auch in Turin zu großen Aufständen, sodass über die Stadt das Kriegsrecht verhängt wurde und viele Funktionäre der PSI ins Gefängnis kamen. Das Scheitern der Aufstände für eine Räterevolution auch in Italien, hatte vermutlich Einfluss auf Gramsci's spätere theoretische Überlegungen, wie man in entwickelten westeuropäischen Ländern revolutionäre Veränderungen erreichen könne. (Gaedt, 2007)

Antonio Gramsci war in dieser krisenhaften Zeit in Turin, dem Zentrum der Automobilproduktion, mit der Entstehung einer komplett neuen Produktions- und Lebensweise konfrontiert und mit neuen Arbeitsbedingungen am Laufband in der Fabrik. Diese Entwicklung definierte er später als Fordismus. Mario Candeias bezeichnet die damalige Entwicklung des Fordismus wie folgt: „Eine Revolution ohne Revolution, die zugleich auch Restauration ist, indem sie die bürgerliche Herrschaft nicht nur bewahrt sondern entwickelt“ (Candeias, 2007, S. 17). Auch die Entwicklung des heutigen neoliberalen Kapitalismus, des Neoliberalismus wird von der Regulationsschule als eine solche Revolution ohne Revolution

bewertet, die Gramsci auch als „passive Revolution“ bezeichnet hat (Gramsci, 1991, S.102, zitiert nach Candeias, 2007, S. 18). Doch dazu später mehr.

Im Januar 1921 wird Gramsci Mitglied der Kommunistischen Partei Italiens (PCI), die sich von der PSI abgespalten hatte. Bis zu seiner Verhaftung durch das faschistische Mussolini-Regime im November 1926 hatte er in der PCI wichtige politische Ämter inne. So war er bei der Verhaftung Vorsitzender der PCI und Parlamentsabgeordneter. Der zeitlebens kränkliche Gramsci wurde erst 1935, dem Tod geweiht, aus dem Gefängnis in eine Spezialklinik entlassen, in der er im April 1937, im Alter von nur 46 Jahren stirbt. (Gaedt, 2007)

Während seiner fast zehnjährigen Haftzeit erschafft er sein theoretisches Hauptwerk: Die mehr als 3000 Seiten starken sogenannten „Gefängnishefte“. Darin macht sich der Italiener Gedanken darüber, wie eine dauerhafte Revolution möglich ist. Zentrale, von ihm bis heute geprägte Begriffe sind für ihn dabei unter anderem „Hegemonie“, „Zwang“, „Konsens“, „Zivilgesellschaft“ und „Fordismus“ (Candeias, 2007, S. 18). Aufgrund der mehreren tausend Seiten, die Gramsci hinterlassen hat, musste ich bei der Erarbeitung dieser Hausarbeit auf zusammenfassende Werke ausweichen, da dies sonst den Rahmen gesprengt hätte.

Gramsci war ein Theoretiker, der sich gegen die im Marxismus teilweise praktizierte strikte Trennung von (ökonomischer) Basis und (gesellschaftlichem) Überbau wendete und die Eingestehung der relativen Selbstständigkeit des Überbaus einforderte. Um die Mehrheit für eine Regierungsübernahme im Überbau zu erringen, bedarf es, laut Gramsci, einer politischen und kulturellen Hegemonie, schon vor einem Regierungsantritt. Bei dieser Hegemonie gehe es aber nicht einfach um erzwungene Unterwerfung, sondern um aktive Zustimmung der Subalternen zu ihrer Unterwerfung. Hegemonie ist also für Gramsci ein Doppelspiel aus Zwang und Konsens (Candeias, 2007, S. 20). Ein hegemonialer gesellschaftlicher Block muss es, laut Gramsci schaffen, die Widersprüche einer Gesellschaft erfolgreich zu bearbeiten. Er ist aber nicht dazu in der Lage, sie dauerhaft zu beseitigen. Gelingt diese Bearbeitung der Widersprüche nicht, treten

gegenhegemoniale Projekte auf und es kann zu einer Auflösung der im Block zusammengefassten Konstellationen gesellschaftlicher Kräfte kommen. Wenn der hegemoniale Konsens brüchig wird, tritt das immer vorhandene, aber im Hintergrund wirkende Element des Zwangs stärker hervor (Candeias, 2007, S. 20). Gramsci bezeichnet dies als Hegemonie „gepanzert mit Zwang“ (Gramsci, 1991, S.783, zitiert nach Candeias, 2007, S. 21).

Der Staat ist für ihn eine Form der Institutionalisierung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse, die sich verselbständigt und eine relative Autonomie gegenüber der Gesellschaft entwickelt hat. Das die Revolution in den westeuropäischen Ländern nach 1917 ausgeblieben ist, liegt für Gramsci daran, dass hinter dem Staat eine robuste Struktur der Zivilgesellschaft steht. Also alle nicht direkt staatlichen Institutionen wie Universitäten, die Medien, Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften und auch Umweltschützer, die gesellschaftliche Konformität erzeugen. (Candeias, 2007, S. 23)

Zum Schluss sei noch das gramscianische Verständnis von Fordismus erklärt. Wie schon weiter oben erwähnt, ist der Fordismus für Gramsci eine neue Produktions- und Lebensweise, durch die Einführung einer tayloristischen Arbeitsorganisation, die zu enormen Produktivitätsfortschritten und einem neuen Klassenkompromis zwischen Arbeit und Kapital geführt und somit die Hegemonie nach der großen Krise in den 20er und 30er Jahren wiederhergestellt habe. Für Gramsci verbinden sich die Einführung neuer Arbeitsmethoden auch immer mit neuen Weisen zu Leben und zu Denken. Es ist also die konkrete Verbindung von Basis und Überbau. (Candeias, 2007, S. 24)

In diesen kurz zusammengefassten theoretischen (Vor-)Überlegungen Antonio Gramsci's fand die in den 70er Jahren aufkommende Regulationsschule einen breiten Fundus, aus dem sie ihre Theorie entwickeln konnte, die nun im Folgenden näher dargestellt wird.

3 Die Regulationsschule

Es gibt verschiedene theoretische Ansatzpunkte, die Entwicklung kapitalistischer Gesellschaften zu betrachten und zu analysieren. In dieser Hausarbeit geht es um eine kritische Betrachtungsweise der aktuellen Entwicklungstendenzen und darüberhinaus um die Möglichkeit eines „Grünen Kapitalismus“. Dabei wird der theoretische Ansatz der Regulationstheorie verwendet. Zu betonen ist, dass dieser Ansatz eine Summe von Begriffen, Hypothesen, Thesen und empirischen Resultaten ist, die keine analytisch-theoretische Kohärenz aufweisen, so dass es sich eher um eine Schule als um eine Theorie handelt (Eser, 2008, S. 41). Im Folgenden werden die Begriffe Regulationstheorie und -schule gleichbedeutend verwendet.

Dass es auch ganz andere kritische Betrachtungsweisen der Entwicklung des Kapitalismus gibt, zeigt Jonas Rest in seinem Buch „Grüner Kapitalismus?“ (2011), in dem er mit Hilfe der Theorien der „Internationalen Politischen Ökonomie“ und der „Historisch-Materialistischen Staatstheorie“ des marxistischen Staatstheoretikers Nicos Poulantzas eine Analyse eines „Grünen Kapitalismus“ wagt. Im nächsten Abschnitt folgt eine kurze Einführung in die Grundlagen der Regulationsschule.

3.1 Eine Einführung

Laut Stefan Kühl (2008) ist die zentrale Frage der Regulationsschule, wie es dem Kapitalismus gelingt, trotz seiner immer wieder auftretenden Krisen zu überleben (S. 126). Patrick Eser (2008) sieht die Grundfrage der Regulationstheorie darin, wie sich in kapitalistischen Gesellschaften, die keine zentralen Planungs- und

Steuerungsinstanzen kennen, eine gewisse gesellschaftliche Stabilität herausbildet und wie sich die gesellschaftlichen Verhältnisse trotz ihres widersprüchlichen Charakters reproduzieren können. Der zentrale Gegenstand regulationstheoretischer Analysen ist für ihn das Zwischenspiel von kapitalistischer Akkumulation und gesellschaftlicher Regulation (S. 79). Für Alain Lipietz, in den 70er und 80er Jahren ein bekannter Vertreter der französischen Regulationsschule, bildet die Gesamtheit der kapitalistischen Produktionsweisen ein sozial-konfliktorisches Gebilde (Lipietz, 1985, S. 111).

Zentrale Begriffe bei Allen sind „Akkumulationsregime“ und „Regulationsweise“. Das Akkumulationsregime besteht für Lipietz aus dem jeweiligen Modus der systematischen Verteilung und der Reallokation des gesellschaftlichen Produktes. (Lipietz, 1985, S. 120). Das Akkumulationsregime stellt sicher, dass eine Kapitalakkumulation ständig wiederholbar ist. Es sichert also ein passendes Verhältnis von Produktion und Konsumtion über einen längeren Zeitraum hinweg (Adler & Schachtschneider, 2010, S. 297).

Die Regulationsweise ist, in Anlehnung an Gramsci, die Gesamtheit institutioneller Formen, Netze und Normen, als auch zivilgesellschaftlicher Strukturen, „die die Vereinbarkeit von Verhaltensweisen im Rahmen eines Akkumulationsregimes sichern, und zwar sowohl entsprechend dem Zustand der gesellschaftlichen Verhältnisse als auch über deren konfliktuellen Eigenschaften hinaus“ (Lipietz, 1985, S. 121). Die Regulationsweise beschreibt also die Art und Weise der Einbettung der Gesellschaft in die ökonomische Struktur einer bestimmten historischen Phase des Kapitalismus. Die Regulationsweise existiert als eine gleichrangige eigenständige Quelle gesellschaftlicher Struktur. Allerdings wäre ohne die Regulationsweise ein Akkumulationsregime nicht stabil, denn nur über diese ist es in die Gesellschaft eingebunden. Doch die Regulationsweise organisiert keine harmonische Gesellschaft, die dem Kapitalismus zugrunde liegenden Widersprüche sind nicht verschwunden, sondern werden nur bearbeitet. (Adler & Schachtschneider, 2010, S. 310)

Relativ stabile Wachstumsphasen des Kapitalismus unterstreichen die Stabilität eines Akkumulationsregimes, das als Entwicklungsmodell akzeptiert und in institutionelle Formen gegossen ist, die eben wiederum auch die Regulationsweise bedingen (Lipietz, 1985, S. 135). Akkumulationsregime sind also längerfristig stabile institutionelle Konfigurationen, die zur Absicherung ihrer Stabilität wiederum der Einbettung in ein je spezifisch ausgeprägtes Institutionensystem (Regulationsweise) bedürfen (Simonis, 2007, S. 214). Der in einer bestimmten Gesellschaft dominante Modus der Regulation bildet sich in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und über Lernprozesse einer erfolgreichen Bewältigung ökonomischer Krisen heraus.

Laut Kühl (2008) kommt es, nachdem sich eine dominierende Regulationsweise herausgebildet hat, immer wieder zu relativ ruhigen Phasen des Kapitalismus. Während dieser Phasen gibt es zwar kleinere Krisen, die der herrschende hegemoniale Block an der Macht innerhalb der Regulationsweise „lösen“ könne.

Da aber das Kapital nach immer höheren Profitraten strebt, verändern sich mit der Zeit die Investitionsstrategien, die Produktionstechnologien und die Arbeitsorganisation derart, dass sie in Widerspruch zu den herrschenden Formen der Regulation geraten. Solche Änderungen bringen, ebenfalls in Anlehnung an Gramsci, große strukturelle Krisen mit sich, die zum Zusammenbruch der alten Regulationsweise und damit auch der geistigen Hegemonie eines Akkumulationsregimes führen und eine neue kapitalistische Regulationsweise durchsetzen. (S. 127)

Für Lipietz (1985) entstehen solche großen Krisen durch eine Entregulierung der sozialen Verhältnisse, „sei es innerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses, sei es auf der Ebene der Regulationsweise, sei es auf beiden Ebenen zur gleichen Zeit“ (S. 135). Auch hier wird wieder deutlich, dass sich die an den Marxismus angelehnte Regulationsschule, wie auch schon bei Gramsci, gegen einen reinen Ökonomismus in der Gesellschaftsanalyse wendet.

Für die Regulationsschule ist die Annahme, dass sich die kapitalistische

Gesellschaftsformation seit ihrer Entstehung in Phasen entwickelt hat, grundlegend. Jede Entwicklungsphase wird von einem in diesem Zeitraum relativ stabilen Akkumulationsregime geprägt (Simonis, 2007, S. 212).

Kühl (2008) spricht, in Übereinstimmung mit anderen Regulationstheoretikern, von einem vier Phasenmodell, in dem es jeweils unterschiedliche dominierende Akkumulationsregime und Regulationsweisen des Kapitalismus gegeben habe. Die dritte Phase war die Phase des Fordismus, beginnend mit der großen Krise in den späten 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, die auch schon von Gramsci als solche definiert wurde. Unter anderem aufgrund der steigenden Löhne führte der Fordismus zu einem Sinken der Profitrate. Außerdem gerät die nationalstaatliche Regulationsweise in den 70er Jahren in Widerspruch zur zunehmenden Internationalisierung der Produktion, so dass es zu einer großen Krise des Akkumulationsregimes und der Regulationsweise kommt, die den Übergang in die vierte Phase, der Phase des Postfordismus oder des Neoliberalismus einleitet. (S. 128)

Im Folgenden soll Dieser aus einer regulationstheoretischen Sicht eingeordnet werden. Als weitere vertiefende Einführung in die Regulationsschule seien die ausgewählten Schriften von Alain Lipietz im Buch „Nach dem Ende des 'Goldenen Zeitalters'“ (1998) empfohlen.

3.2 Neoliberalismus

Der Neoliberalismus bezeichnet die bisher vierte Phase der Entwicklung verschiedener Akkumulationsregimes und Regulationsweisen. Für Candeias (2008b) bezeichnet dieser Begriff nicht nur ein reines Überbauphänomen. Der Neoliberalismus bildet für ihn „das organisierende Element eines krisenhaften Umbaus aller gesellschaftlichen Verhältnisse: von den Arbeits-, Produktions, und

Klassenverhältnissen bis zu Geschlechterverhältnissen“ (S. 302). Der Neoliberalismus ist hegemonial in dem Sinne, dass es ihm gelingt, die gesamte Gesellschaft mit den Kriterien betriebswirtschaftlicher Nutzenkalküle und Orientierung auf den Wettbewerb zu durchdringen. Doch Candeias betont, dass kein hegemoniales Projekt sich vollständig durchsetzen könne; der herrschende Block sei dazu gezwungen, seine Vorstellungen mit den allgemeinen Interessen der subalternen Gruppen zu verbinden, um somit die aktive Zustimmung zur Hegemonie zu erreichen. So wurden zum Beispiel zentrale Forderungen der 68er Bewegung nach mehr individueller Freiheit und Lebensgestaltung aufgegriffen und durch zunehmende Eigenverantwortlichkeit und Entstaatlichung in einer verrückten (im doppelten Sinne) Weise realisiert (S. 304). Somit konnte sich der Neoliberalismus, trotz seiner antisozialen Politik auf „aktive und passive Zustimmung stützen, weil er die Interessen subalternen, untergeordneter Gruppen aufnimmt“ (S. 305). Candeias sieht darin, wie Gramsci, die Dialektik einer „passiven Revolution“ (ebd.).

Mit der fortlaufenden Inwertsetzung bisher nicht kapitalisierter gesellschaftlicher Bereiche – Klaus Dörre würde dies als Landnahme bezeichnen – kommt es im Neoliberalismus zu einer Überakkumulation von Kapital, das nicht mehr gewinnbringend investiert werden kann. Die derzeitigen Auswüchse des Finanzmarktes sind nur ein Ausdruck dieser (Finanz-)Krise. „Es ist ein Wesenszug des Neoliberalismus im Allgemeinen und des neuen Finanzsystems im Besonderen, dass die Beteiligten ein Interesse an seiner Instabilität haben – solange die krisenhaften Folgen unter Kontrolle gehalten oder externalisiert und sozialisiert werden können“ (Candeias, 2009, S. 22). Allerdings gelingt diese Kontrolle immer weniger.

Wie schon im Kapitel über Antonio Gramsci festgestellt, ist es ein Kennzeichen jeder Regulationsweise, Krisen nicht etwa zu vermeiden, sondern Widersprüche und Krisentendenzen in einer Weise zu bearbeiten, dass wirklich kritische Zuspitzungen abgewendet werden, im heutigen neoliberalen Fall unter anderem

durch weitere Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen und die Verfeinerung und Diversifizierung der Finanzinstrumente (Candeias, 2009, S. 13).

Allerdings gelingt es in den letzten Jahren immer weniger, über die Krisen hinweg, die Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter zu garantieren. Zugleich sind die neoliberale Ideologie und die dementsprechende Produktionsweise in der Bevölkerung delegitimiert, der gesellschaftliche Konsens wird brüchig und der hegemoniale Zwang tritt deutlicher hervor. Die polizeiliche Verhinderung der gesellschaftskritischen Blockupy-Demonstration im Juni 2013 in Frankfurt am Main kann als ein Zeichen dafür gewertet werden.

Zugleich mit der Krise der Finanzmärkte und des Neoliberalismus kommt es zu anderen tiefgreifenden Krisen, die sich jeweils gegenseitig verstärken: Die Klimakrise beziehungsweise Biokrise, die Hungerkrise und die Energiekrise (Kaufmann & Müller, 2009; siehe auch Paasch, 2009). Diese Verdichtung unterschiedlicher Krisenmomente macht das Heraufkommen eines neuen Akkumulationsregimes und Regulationsweise noch wahrscheinlicher. Dabei werden in der Regulationsschule verschiedene Möglichkeiten diskutiert, unter anderem die eines „Grünen Kapitalismus“.

4 „Grüner Kapitalismus,,

Die Verschränkung von verschiedenen ökonomischen, sozialen und ökologischen Krisen, auf die in diesem Rahmen nicht weiter eingegangen werden kann, wird von Müller und Kaufmann, den Autoren des Buches „Grüner Kapitalismus“ (2009) als zentrale Herausforderung der nächsten Jahre gesehen. Denn die Reserven des Neoliberalismus, als organisierende Ideologie im Übergang zur transnationalen Produktionsweise sind erschöpft und ein neuer Akkumulationsschub und ein neuer gesellschaftlicher Konsens seien nicht zu erwarten. Die

Institutionen des Neoliberalismus werden zwar noch lange fortwirken, ihre Position bezeichnen die Autoren, mit Rückgriff auf Gramsci aber nur noch als eine „herrschende“ und keine „führende“ mehr. (S. 9)

Auch für Candeias ist der Zusammenhang der Krisen entscheidend: „Von Finanz-, Wirtschafts- und Beschäftigungskrisen, Krise der Reproduktion und dramatischer Prekarität, ökologischer Krise und schwelender Repräsentationskrise – dieser 'multiplen Krise' hat der alte neoliberale Machtblock keine produktiven Lösungen mehr entgegenzusetzen, die die Interessen der Subalternen und damit den aktiven Konsens zum neoliberalen Projekt wieder herstellen könnten“ (2012, S. 135). Für ihn ist der neoliberale Block zwar nach wie vor fest an der Macht, allerdings werden derzeit Kämpfe um die Neuzusammensetzung und Führung des Machtblocks geführt (Candeias, 2012, S. 135).

Dabei scheint nur ein Projekt kapitalistischer Krisenbewältigung derzeit hegemoniefähig zu sein, dass die dafür nötigen Ressourcen, Akkumulationsdynamiken und Konsenspotentiale hervorbringen könnte: ein „Grüner Kapitalismus“.

4.1 Die Rettung aus der Krise

Die derzeitige strukturierende Kraft der gegenwärtigen Krisenpolitiken geht von der Suche des Kapitals nach produktiven Anlagemöglichkeiten aus (Brand, 2009, S. 67). Bereits in der Einleitung dieser Hausarbeit wurden anhand von zwei Hinweisen in der Entwicklung von Unternehmen (Siemens und BP) verdeutlicht, dass es im neoliberalen Machtblock Kräfte gibt, die einen Ausweg aus der multiplen Krise in einem Kapitalismus im grünen Gewand sehen. Denn dieser verspricht der Weltwirtschaft durch massive Investitionen in grüne Technologien und den ökologischen Umbau der Energie- und anderer Infrastruktur, wieder in

Gang zu kommen und damit gleichzeitig die Klima- und Energiekrise zu lösen (Kaufmann & Müller, 2009, S. 161). Das Projekt des „Grünen Kapitalismus“ ist laut Kaufmann und Müller ein klassisches auf Hegemonie ausgerichtetes Projekt nach Definition von Gramsci und der Regulationsschule: In einem politischen krisenhaften Vakuum werden partikuläre Herrschaftsinteressen zum Allgemeininteresse, indem unterschiedliche Interessen der Subalternen in herrschaftsförmiger Weise integriert werden, also ihre Realisierung in bestimmten Grenzen und Formen ermöglicht, die Interessen selbst dabei aber verrückt werden. (2009, S. 162)

Der Neoliberalismus soll „nachhaltig“ grün abgesichert und wieder konsensfähig gemacht werden (Candeias, 2008a, S. 8). Dies passt insofern gut, da laut Regulationsschule, die Umweltpolitik im Neoliberalismus erstmals bereits staatlicherseits institutionalisiert wurde und somit insgesamt leichter vereinnehmbar ist (Brie & Candeias, 2012, S. 18). Dabei spielt der konkrete Name des Projekts keine große Rolle, so wird der „Grüne Kapitalismus“ auch als „Green New Deal“, als „globaler Marshall-Plan“ oder auch als „globaler Gesellschaftsvertrag“ bezeichnet (Altvater, 2009, S. 15). Das Projekt zielt auf eine Erneuerung im Sinne einer „passiven Revolution“. „Diese strebt nach Revolutionierung aller Verhältnisse, nicht nur Wiederherstellung der Ordnung, sondern Entwicklung bürgerlich-kapitalistischer Herrschaft, die Gesellschaft vorantreibend“ (Candeias, 2012, S. 137). Passiv ist daran, dass, wie auch Kaufmann und Müller feststellen, die Interessen der Subalternen zum Beispiel an der Sicherung der Natur an „Bio-Energie“ und damit verbunden dem Ausstieg aus der Atomkraft, zwar herrschaftsförmig integriert werden, die untergeordneten Gruppen aber fern der Macht gehalten werden.

Ökonomisch gesehen soll es zu einer allgemeinen Umorientierung von Investitionen in Richtung Energiewende und ökologischer Modernisierung kommen, verbunden mit der notwendigen technologischen und Akkumulationsbasis zur Schaffung von Millionen von Arbeitsplätzen. (Candeias, 2012, S. 137)

Durch ein solches Konzept werden zur Wiederherstellung der Hegemonie des herrschenden Blocks vor allem ökologisch sensibilisierte, marktwirtschaftlich orientierte, liberale Gruppen angesprochen, die über eine starke öffentliche Repräsentation verfügen und skeptisch gegenüber den Auswüchsen des Finanzmarktkapitalismus sind. Als exemplarisches Beispiel sei hier der Grünen-Politiker und Vorstandsmitglied der Heinrich-Böll-Stiftung, Ralf Fücks mit seinem Beitrag auf einem attac-Kongress genannt, der die Variante eines „Grünen Kapitalismus“ als die kommende Innovation lobt (Fücks, 2009).

Die Herausbildung eines solchen Projekts lässt sich auch anhand konkreter Kapitalfraktionen empirisch belegen. So untersuchen Haas und Sander (2013) grüne Kapitalfraktionen in Europa im Bereich der Energieproduktion und kommen zu dem Ergebnis, dass es vor allem Unternehmen sind, die mit der regenerativen Energiewirtschaft, also vor allem Wind- und Solarenergie zu tun haben, die ein Interesse an einem „Grünen Kapitalismus“ haben. Bezogen auf Deutschland ist dies vor allem der „Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau“, der von einer großen Koalition aus Umweltverbänden, Teilen der Ökologiebewegung, Gewerkschaften und auf Seiten der Parteien von den Grünen, der Linken und von Teilen der SPD und Union unterstützt wird (Haas & Sander, 2013, S. 12). Ein Blick auf die derzeitigen Wahlplakate zu den Bundestagswahlen reicht aus, um die ökologische Ausrichtung der verschiedenen Parteien bestätigt zu sehen. Den Worten von Siemens-Vorstandschef Löscher sind ebenfalls Taten gefolgt, der Konzern ist aus der Atombranche ausgestiegen und versucht durch die Übernahme des dänischen Windanlagenbauers Bonus Energy in den Wachstumsmarkt der regenerativen Energien einzudringen (S. 14).

Kaufmann und Müller, sowie auch Candeias gehen in der Einschätzung eines neuen grün-liberalen Machtblocks noch weiter, allerdings ohne empirische Beweise. Für sie könnte eine in naher Zukunft kommende Koalition wie folgt aussehen: Teile der finanzkapitalistischen Akteure, die ihr Geld unter anderem mit dem Emissionenhandel verdienen, „IT-Revolutionäre“, die auf technologische

Revolutionen á la Photovoltaik, Biotreibstoffe und Informationstechnologie zur Steigerung der Energieeffizienz hoffen, die großen Versicherungskonzerne, die Angst vor massiven Zahlungen aufgrund von Naturkatastrophen haben, Automobilkonzerne, die sich von „green cars“ und E-Autos ein neues Geschäftsfeld erhoffen, Bio- und Gentechunternehmen, Nanotech- und Chemieunternehmen wie BASF, die neue, leichte und energieeffiziente Werkstoffe entwickeln und die kleine, aber wachsende Branche der ethischen Investoren (Candeias, 2012, S. 138, siehe auch Kaufmann & Müller, 2009, S. 160). Noch gibt es keinen abgeschlossenen grün-kapitalistischen Block doch das ist nicht ungewöhnlich für Transformationen in einer großen, wie Gramsci sagen würde organischen Krise.

Ein neues grünes Akkumulationsregime und eine damit verbundene Regulationsweise würden zwar die Kapitalakkumulation sichern, doch eine Rettung der Natur steht, trotz Namensgebung, nicht auf der Tagesordnung des „Grünen Kapitalismus“.

4.2 Warum ein „Grüner Kapitalismus“ die Natur nicht rettet

Der „Grüne Kapitalismus“ stellt eine Versöhnungsformel dar, da er grundlegende Änderungen postuliert, ohne die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse wirklich angreifen zu wollen und ohne die herrschenden Lebensweisen infrage zu stellen. Es geht einzig und allein darum, neue Akkumulations- und Konsenspotentiale zu erschließen (Brand, 2009, S. 67). Der herrschende Block bleibt herrschend, die Subalternen bleiben weiterhin unterdrückt und die Natur wird weiterhin zerstört. Der Regulationsansatz bietet sich besonders an, zu begründen, warum nicht nur der Neoliberalismus, sondern auch eine grüne Variante des Kapitalismus zur Lösung der ökologischen Krise und anderer Widersprüche ungeeignet ist.

Erstens ist die Akkumulationsdynamik jeglichen Akkumulationsregimes auf ewiges Wachstum angewiesen. In einem grünen Kapitalismus würde versucht werden, wie dargestellt, dieses Wachstum mit Hilfe von Ökoindustrien zu erreichen. Aber ein beständiges Wachstum ist mit einer intakten Natur nicht zu vereinbaren. Wirtschaftswachstum und Schutz der Natur schließen sich gegenseitig aus.

Zweitens bleibt die Grundbedingung der Produktion der Profit. Das hat ökologische Folgen, denn Produkte werden produziert, um sie mit Gewinn zu verkaufen, nicht um Bedürfnisse zu befriedigen. Noch weniger um sozialen oder ökologischen Kriterien zu genügen. Demzufolge werden auch trotz „Grünem Kapitalismus“, Produkte auch entgegen sozialer und ökologischer Zielsetzung produziert, solange es dafür (erzeugte) Konsumbedürfnisse gibt und dies für manche Produzenten die einzige ökonomische Überlebenschance ist. Eine strikte Beachtung gesellschaftlich generierter ökologischer Ziele ist daher in einer kapitalistischen Konsumgesellschaft nicht zu erwarten.

Drittens bleibt jede innerkapitalistische Entwicklungsweise prekär. Auch jede neue Regulationsweise besteht aus Kompromissen, die sich aus sozialen Kämpfen ergeben haben und die in der Folge dauerhaft gesichert und institutionalisiert werden. Grundsätzliche Konflikte werden also nur vorläufig still gestellt. Eine mögliche Folge davon wäre, dass ökologische und soziale Probleme entweder noch weiter in die Zukunft oder in andere Regionen der Welt, zum Beispiel in den armen Süden unter gleichzeitiger Abschottung des Nordens verlagert werden. (Adler & Schachtschneider, 2010 S. 243)

Auch der bekannte Politikwissenschaftler Elmar Altvater kommt zu einem ähnlichen Ergebniss. Für ihn ist der „Grüne Kapitalismus“ keine „besonders radikale Variante der herrschenden Politik. Sie ist durch ein Grundvertrauen in die Funktions- und Reformfähigkeit des kapitalistischen Weltsystems, in die sozial und ökologisch positive Wirkung massiver Finanzspritzen und in die Möglichkeiten der Effizienzsteigerung charakterisiert“ (Altvater, 2009, S. 15).

Da also die fundamentalen Funktionsweisen des kapitalistischen Systems auch in einem „Grünen Kapitalismus“ nicht angetastet werden würden, sondern es sich um ein neues Akkumulationsregime zur Sicherung der Profite handelt, wird es keine grundlegende Lösung der oben erwähnten Krisen und Widersprüche, sondern nur eine systeminhärente „Bearbeitung“ dieser geben. Worin Ansatzpunkte für eine mögliche Lösung gesehen werden, versuche ich in einem kurzen Fazit zu erläutern.

5 Fazit

Meine, bereits in der Einleitung deutlich gemachte Haltung zum Thema „Grüner Kapitalismus“ war ablehnend. In der vorliegenden Hausarbeit sollte diese Einstellung mit Hilfe des Regulationsansatzes begründet werden. Dabei muss zugegeben werden, dass es nicht einfach war, eine Erläuterung der Regulationsschule und der darauf begründeten Sichtweise eines „Grünen Kapitalismus“ in einer 30.000-Zeichen Hausarbeit zu bearbeiten. So gibt es auch innerhalb der Regulationstheoretiker unterschiedliche Ansichten und Einschätzungen bezüglich der kommenden Entwicklung, die am besten im Rahmen einer Bachelor-Arbeit tiefergehend thematisiert werden sollten.

Jede/r Student/in, jede/r Wissenschaftler/in arbeitet unter Einfluss seiner/ihrer persönlichen Haltung, Vorerfahrungen und politischen Überzeugungen. Es dürfte deutlich geworden sein, dass ich als Autor der vorliegenden Arbeit, einer allgemeinen marxistischen Gesellschaftsanalyse mit ihren verschiedenen wissenschaftlichen Weiterentwicklungen nicht abgeneigt bin, auch wenn es in der deutschen Soziologie zu einer „faktischen Desavouierung des Denkens von und in gesellschaftlichen Alternativen zum Kapitalismus“ gekommen ist“ (Dörre,

Lessenich, & Rosa ,2009 S. 10). Passend zum Seminarthema „Transformationen des Kapitalismus – und seiner Kritiken“ habe ich eine Weiterentwicklung der marxistischen Kritik, also der Regulationsschule verwendet, um meine Haltung zur Thematik zu verdeutlichen. Eine Lösung der derzeitigen multiplen Krise ist meiner Ansicht nach deshalb nur möglich, durch ein grundsätzliches Infragestellen der Eigentumsverhältnisse, einer prinzipiellen Wachstumskritik und durch andere gesellschaftliche Kräfteverhältnisse, in denen die Subalternen dieser Gesellschaft nicht in eine neue Hegemonie „gezwungen“ werden, sondern sie zum Herr oder zur Dame ihres eigenen Schicksals werden.

6 Literaturverzeichnis

- Adler, F., & Schachtschneider, U. (2010). *Green New Deal, Suffizienz oder Ökosozialismus. Konzepte für gesellschaftliche Wege aus der Ökokrise*. München: oekom.
- Altvater, E. (2009). Globale Finanzkrise und der Staat. Chancen des ökologischen Keynesianismus. *Widerspruch*, 57, 5-18.
- Brand, U. (2009). Grüner New Deal als magic bullet in der Krise des neoliberal-imperialen Kapitalismus. In R. P. Brenner, D. Dahn, F. Hengsbach, & S. Sassen (Hrsg.), *Kapitalismus am Ende? Analysen und Alternativen* (S. 63 – 68). Hamburg: VSA.
- Brie, M., & Candeias, M. (2012). *Just Mobility. Postfossil conversion and free public transport*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Candeias, M. (2007). Gramscianische Konstellationen. Hegemonie und die Durchsetzung neuer Produktions- und Lebensweisen. In A. Merckens, & Diaz V. R. (Hrsg.), *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis* (S. 15 – 32). Hamburg: Argument.
- Candeias, M. (2008a). Die Natur beißt zurück. Kapitalismus, ökologische Marktwirtschaft und Krise. *Arranca - Linke Zeitschrift*, 38, 7-10.
- Candeias, M. (2008b). Von der Dialektik des Neoliberalismus zu den Widersprüchen der Bewegungen. In C. Butterwege, B. Lösch, & R. Ptak (Hrsg.), *Neoliberalismus. Analysen und Alternativen* (S. 301 -317). Wiesbaden: VS.
- Candeias, M. (2009). „This party is so over...“ - Krise, neuer Staatsinterventionismus und grüner New Deal. In M. Candeias, & R. Rilling (Hrsg.), *Krise. Neues vom Finanzkapitalismus und seinem Staat* (S. 10 – 37). Berlin: Kai Dietz.
- Candeias, M. (2011). Szenarien grüner Transformation. In M. Brie, & M.

- Candeias (Hrsg.), *Transformation im Kapitalismus und darüber hinaus. Beiträge zur ersten Transformationskonferenz* (S. 135 – 150). Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Dörre, K., Lessenich, S., & Hartmut, R. (2009). Soziologie – Kapitalismus – Kritik: Zur Wiederbelebung einer Wahlverwandschaft. In K. Dörre, S. Lessenich, & R. Hartmut (Hrsg.), *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte* (S. 9 – 18). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Eser, P. (2008). *Perspektiven der Regulationstheorie. Sozialtheoretische Reformulierungsversuche*. Hamburg: Diplomica.
- Fücks, R. (2009). Die ökologische Transformation des Kapitalismus. In R. P. Brenner, D. Dahn, F. Hengsbach, & S. Sassen (Hrsg.), *Kapitalismus am Ende? Analysen und Alternativen* (S. 58 – 62). Hamburg: VSA.
- Gaedt, C. (2007). Antonio Gramsci (1891 – 1937). Biografische Notizen. In A. Merkens, & Diaz V. R. (Hrsg.), *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis* (S. 15 – 32). Hamburg: Argument.
- Haas, T., & Sander, H. (2013). „Grüne Basis“. *Grüne Kapitalfraktionen in Europa. Eine empirische Untersuchung*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Kaufmann, S., & Müller, T. (2009). *Grüner Kapitalismus. Krise, Klimawandel und kein Ende des Wachstums*. Berlin: Karl Dietz.
- Kühl, S. (2008). Wirtschaft und Gesellschaft: neomarxistische Theorieansätze. In A. Maurer (Hrsg.), *Handbuch der Wirtschaftssoziologie* (S. 124 - 151). Wiesbaden: VS.
- Lipietz, A. (1998). *Nach dem Ende des „Goldenen Zeitalters“: Regulation und Transformation kapitalistischer Gesellschaften*. Hamburg: Argument.
- Paasch, A. (2009). Die globale Hungerkrise. In R.P. Brenner, D. Dahn, F. Hengsbach, & S. Sassen (Hrsg.), *Kapitalismus am Ende? Analysen und Alternativen* (S. 98 – 102). Hamburg: VSA.
- Rest, J. (2011). *Grüner Kapitalismus. Klimawandel, globale Staatenkonkurrenz und die Verhinderung der Energiewende*. Wiesbaden: VS.

Simonis, G. (2007). Regulationstheorie. In A. Benz, S. Lütz, U. Schimank, & G. Simonis (Hrsg.), *Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder* (S. 212 – 225). Wiesbaden: VS.

Internetquellen:

Armbruster, A., & Meck, G. (2009, Dezember 6). Siemens-Chef Löscher: „Die ökologischen Glaubenskriege sind passé“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, unter: <http://www.faz.net/aktuell/wissen/klima/siemens-chef-loescher-die-oekologischen-glaubenskriege-sind-passe-1902137.html> (Zugriff: 14.07.13)

Candeias, M. (2005). *Neoliberalismus - Hochtechnologie - Hegemonie Grundrisse einer transnationalen kapitalistischen Produktions- und Lebensweise. Unkorrigiertes Manuskript zur Präsentation des Buches Neoliberalismus – Hochtechnologie – Hegemonie*, unter: <http://www.gegenentwurf-muenchen.de/marcanneo.htm> (Zugriff: 05.07.13)

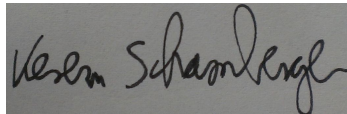
Hayes, P. (2010). „*Beyond Petroleum*“: Ökomoral schadet der Umwelt, Unter: http://www.novo-argumente.com/magazin.php/novo_notizen/artikel/000626 (Zugriff: 05.07.13)

Lipietz, A. (1985). Akkumulation, Krisen und Auswege aus der Krise. Einige methodische Überlegungen zum Begriff der „Regulation“. *Prokla. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik*, 58, 109 – 138, unter: <http://www.prokla.de/wp/wp-content/uploads/1985/Prokla58.pdf> (Zugriff: 05.07.13)

7 Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorgelegte Haus-/Seminararbeit eigenständig und ohne fremde Hilfe verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen verwendet und die den benutzten Quellen entnommenen Passagen als solche kenntlich gemacht habe. Diese Haus-/Seminararbeit ist in dieser oder einer ähnlichen Form in keinem anderen Kurs und/oder Studiengang als Studien- oder Prüfungsleistung vorgelegt worden. Hiermit stimme ich zu, dass die vorliegende Arbeit von der Prüferin/ dem Prüfer in elektronischer Form mit entsprechender Software überprüft wird.

Unterschrift:

A rectangular box containing a handwritten signature in black ink. The signature appears to read 'Verena Schamberg'.

München, den 01.08.2013